

HAZ

17.3.1972

Der freie Tod

Von Vilém Flusser

Ein grundlegender Aspekt der heutigen Krise ist die Wandlung unserer Stellung zum Tode. Zweifellos: Wir werden sterben. Das wissen wir nicht nur aus „objektiven“ Gründen. Etwa aus Gründen, welche die Vergänglichkeit der Organe unseres Körpers betreffen. Und nicht nur aus Analogie mit anderen Menschen. Etwas aus dem Umstand, daß niemand in unserer Umgebung das Alter von zweihundert Jahren erreicht hat. Sondern wir wissen von unserem Tod dank einer unmittelbaren und immer gegenwärtigen Erfahrung. Nämlich der Erfahrung der Dringlichkeit eines jeden Augenblicks, den wir erleben. Es ist die Erfahrung von der Begrenztheit der Zeit, die wir haben. Aber daß wir sterben werden, bedeutet nicht unbedingt, daß alle und immer sterben müssen. Die Frage „Muß gestorben werden?“ steht heute offen. Und zwar steht sie offen in einem Sinn, in dem es nie vorher der Fall war.

Klar: Unsterblichkeit hat nur einen Sinn, wenn damit die des Körpers gemeint ist. Das wissen auch (eigentlich überraschenderweise) unsere Religionen. „In meinem Fleisch werde ich Gott sehen“, denn wäre es nicht in meinem Fleisch, dann wäre es nicht ich, der ihn sehen würde. Und die Unsterblichkeit des Körpers ist zum ersten Mal in der Geschichte in den Bereich einer „modernen“ Besprechbarkeit getreten.

Im „modernen“ Sinn ist ein Problem nur dann sinnvoll, wenn es mindestens theoretisch Methoden gibt, es zu lösen. Es gibt heute theoretisch mindestens drei Methoden, das Problem der Unsterblichkeit des Körpers zu lösen. Diese:

Es ist erstens theoretisch möglich, vom Körper verbrauchte Organe durch andere (künstliche oder natürliche) immer wieder zu ersetzen. So daß von nun ab der Körper zu zeitloser Struktur wird, in welche vergängliche Teile ein- und ausgebaut werden können. Unsterblichkeit der individuellen Körperstruktur also. Es ist zweitens theoretisch möglich, aus einem alten Körper den Sitz des Gedächtnisses (grob gesprochen, das Gehirn) herauszuholen und ihn in einen neuen Körper (etwa den eines Neugeborenen) zu übertragen. Und dieser Prozeß kann immer wiederholt werden. Unsterblichkeit des individuellen Gedächtnisses (der „Persönlichkeit“ also). Und es ist drittens theoretisch möglich, einen gegebenen Körper Element für Element zu kopieren, so daß sich die Kopie in keiner Weise vom Original unterscheidet. Dieses Kopieren kann bis ins kleinste Detail gehen, bis auf die Ebene der Atompartikel also. Unsterblichkeit des Körpers als Original und grenzenlose räumliche Vervielfältigung des Lebens. Diese dritte Methode erlaubt noch das folgende theoretische

Phantasieren: Eine solche Vervielfältigung kann auch auf weite Entfernungen mittels elektromagnetischer Strahlen geschehen. Wenn ich also auf einen Stern reisen will, muß ich mich nicht hinbewegen, sondern ich kann mit Lichtgeschwindigkeit ein Duplikat von mir auf diesem Stern erzeugen.

Gut: theoretisch muß man also vielleicht nicht sterben. Das bedeutet aber natürlich nicht, daß man ewig leben muß, sondern nur, daß man sterben kann, wann, wo und wie man es für richtig erachtet. Erst wenn die Bedingung des Todes überwunden wäre, könnte man von einem Freitod sprechen. Vorläufig ist der Selbstmord nichts als eine Beschleunigung des Unabwendbaren, also eine falsche Handlung. Echt handeln könnte der Mensch erst, tatsächlich frei wäre er erst, wäre der Tod überwunden. Denn im Grund ist jede Wahl eine Wahl zwischen Tod und Leben. Erst, wäre der Tod überwunden, könnte der Mensch ja zum Leben sagen, denn dann erst hätte er die Möglichkeit, sinnvoll nein zu ihm zu sagen. Und diese radikale Freiheit steht zum ersten Mal theoretisch zur Frage. „Theoretisch“ auch in dem Sinn, daß sich diese Frage nur generell, nicht aber für uns selbst stellt. Ein Aspekt unserer Lage: an einer Wende der Zeiten zu leben, also die Zukunft, die man ahnt, nicht erleben zu dürfen.